

Beratung

Gespräch / Krisenintervention / Seelsorge / Diakonie

1. Einführung

Beratung besitzt in kirchlicher Arbeit eine lange Geschichte und eine kurze, bewegte Vergangenheit. Seit jeher sind in kirchlicher Arbeit Menschen begleitet, unterstützt und beraten worden. In einem spezifischen Sinn hat sich Beratungsarbeit in den Kirchen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz nach 1945 etabliert. Kirchen haben in diesem Bereich Pionierarbeit geleistet und sind wichtige institutionelle Träger unterschiedlichster Formen von Beratung geworden. Es entstand ein dichtes Netz von Beratungsstellen und medial vermittelten Beratungsangeboten in kirchlicher Trägerschaft: Erziehungs-, Ehe- und Familienberatung, Telefon- und SMS-Seelsorge, Internetberatung, Beratung für spezifische Problemlagen (z. B. Drogen-, Schuldnerberatung) und andere mehr. Auch innerhalb der Gemeindeseelsorge wurden »Modelle beratender Seelsorge« (Clinebell 1985) seit den 70er-Jahren breit aufgenommen und erhöhte sich die beraterische Kompetenz von Pfarrerinnen, Pfarrern und anderen kirchlichen Mitarbeitenden durch gezielte Aus- und Weiterbildung beträchtlich.

Diese Entwicklungen wurden begleitet durch eine lebhaft diskutierte Diskussion zu konzeptionellen und organisatorischen Fragen. Dabei zeigte sich immer deutlicher, dass Beratung eine eigenständige Ausprägung psychosozialer Hilfe mit spezifischen Arbeitsformen und Stärken ist, die in gewisser Weise zwischen Seelsorge und Therapie liegt. Psychotherapeutische Richtungen (insbesondere Psychoanalyse, Gesprächstherapie und systemische Therapie) haben die Entwicklung von Beratungsmodellen zwar beeinflusst. Trotzdem ist Beratung nicht einfach eine »kleine Schwester« der Psychotherapie mit beschränkter Wirkung und Reichweite. Als »kompetenzfördernde Unterstützung des Alltagshandelns« (Chur 1997, 41) ist Beratung an der Lösung konkreter Probleme orientiert, die im Leben jedes Menschen auftreten können. In beschränkter Zeit sollen Personen, die ein bestimmtes Maß an Handlungsfähigkeit bewahrt haben, auf der Grundlage einer guten Beratungsbeziehung und hilfreicher Kommunikationsformen ihre Problemlösungsfähigkeiten und Ressourcen neu aktivieren und zur Selbsthilfe ermächtigt werden. Beratung erbringt gerade so spezifische Leistungen, die aus dem Hilfsangebot psychosozialer Dienstleistungen nicht mehr wegzudenken sind. Kirchen waren in dieser Entwicklung mehr als organisatorische Träger solcher Beratung. Sie lernten Beratung auch als »Praxis des Evangeliums« verstehen, wie in Leitlinien zur psychologischen Beratung festgehalten ist, welche die EKD bereits 1981 verabschiedete (abgedruckt in: Halberstadt 1986, 212).

Die Breite kirchlicher Beratungsarbeit birgt Schwierigkeiten der Darstellung. Exemplarisch werden im Folgenden Orte des beraterischen Handelns der Kirchen

dargestellt. In einer vergleichenden Bilanz werden dann Spannungsfelder, Errungenschaften und Perspektiven dieser Arbeit umschrieben.

2. Problemskizze: Beratende Seelsorge in der Gemeinde

Seit den 70er-Jahren wurden in den Kirchen des deutschen Sprachbereichs vielfältige Aus- und Weiterbildungsangebote entwickelt und Pfarrerinnen, Pfarrer und andere kirchliche Mitarbeitende für beratende Seelsorge vertieft qualifiziert. Hier sollen nur zwei Bereiche dieser Beratungsarbeit genannt werden.

2.1. Kurzzeitberatung und Gesprächsseelsorge

Pfarrer und Pfarrerinnen haben in ihren Arbeitsfeldern ausgezeichnete Möglichkeiten, Gemeindegliedern in informellen kurzen Begegnungen Anstöße zur Lösung von Problemen zu geben. Das Pfarramt bietet unzählige Beratungsgelegenheiten, die sich zwanglos im Verlauf von Alltagsbegegnungen, Hausbesuchen und kirchlichen Veranstaltungen ergeben. Die Chancen und methodischen Möglichkeiten einer solchen Kurzberatung hat Lohse (2003) pointiert herausgestellt. Oft möchte eine Rat suchende Person in solch informellen Beratungssituationen einen konkreten Impuls für einen Schritt aus einer Sackgasse erhalten. Das soll mit möglichst wenigen Interaktionen in einer »Seelsorge in 20 Minuten« erreicht werden. Die hohe Kunst einer solchen Kurzberatung besteht darin, die situativen Bedingungen und Gegebenheiten eines solchen Gesprächs zu verstehen (»Wie passen dieser Ort und dieser Zeitpunkt zu der Anfrage?«), das begrenzte Mandat der Rat suchenden Person zu verstehen, nicht auf ihr »Konfliktkarussell« aufzusteigen, ein Element der Hoffnung zu induzieren und das »Sesam öffne dich!«, jenen Schlüssel, zu finden, den die Rat suchende Person selber als Zugang zu ihren verborgenen Schätzen präsentiert. Zur Methodik dieser Gespräche gehört, dass Seelsorgerinnen und Berater bei der Rat suchenden Person passgerecht »andocken«, sich so ausdrücken, dass diese in ihrer eigenen Sprachwelt angesprochen wird, den Gesprächsprozess beschleunigen, gewohnte Lösungsmuster verstören und erreichbare Ziele formen.

Auf dem Hintergrund psychotherapeutischer Orientierungen (insbesondere der Psychoanalyse und Gesprächstherapie) wurden Modelle der Gesprächsseelsorge entwickelt, in denen Menschen unterschiedlichen Alters in der Gemeinde in längeren Gesprächen oder auch Gesprächsreihen beratend begleitet werden können (z. B. Lemke 1995). Unterschiedlichste Themen des Lebens und Glaubens können dabei zur Sprache kommen. Seelsorger und Seelsorgerinnen provozieren und ermöglichen als »religiöse Übertragungsfiguren« insbesondere auch eine Bearbeitung von Sinnfragen und religiösen Themen, die sonst häufig tabuisiert werden. »Religiös-existentielle Beratung« (Morgenthaler/Schibler 2002) kann Wesentliches zur Klärung von Orientierungsfragen im Schnittbereich von persönlichem Leben und einer vielfältiger werdenden religiösen Landschaft beitragen.

2.2. Krisenintervention

Spezifische Möglichkeiten bietet das Gemeindepfarramt auch im Bereich der Krisenintervention. Sie liegen darin begründet, dass Pfarrpersonen oft öffentlich bekannt und leicht zugänglich sind, Menschen nicht selten in einer früheren Phase der Krise begegnen, wegen der Vertrautheit mit lokalen Gegebenheiten die Situation bedrängter Personen rascher erfassen können, den Rat Suchenden nach der Beratung durch andere Formen der Beziehung nahe bleiben können, oft immer noch über eine gewisse Autorität verfügen, die einfühlsam gebraucht werden kann, und rituelle Strukturen einbringen können, die vielen Menschen helfen.

Möglichkeiten der Krisenintervention ergeben sich an normativen Übergängen des Familienlebenszyklus (beispielsweise bei der Geburt eines Kindes, in der Zeit der Ablösung von Jugendlichen), aber auch bei akuten Krisen, insbesondere im Bereich von schwerer Krankheit, Sterben, Tod und Trauer. Hier besitzen Kirchen – gerade im Bereich der Beratung bei Verlust und Trauer – in Form einer integrierten Amtshandlungspraxis immer noch einen breiten Zugang zu Menschen in Krisen, denen im vorbereitenden Kasualgespräch, durch eine angemessene rituelle Gestaltung des Kasus und in begleitender Nacharbeit hilfreiche beratende Angebote gemacht werden können. Spezifische Methoden der Krisenintervention wurden im Blick auf einzelne Personen, aber auch Familien und andere Lebensgemeinschaften für beratendes Handeln im Pfarramt adaptiert (Switzer 1989; Morgenthaler 2005, 210 ff.).

3. Thematische Entfaltung: Beratungsarbeit

3.1. Psychologische Beratungsstellen in kirchlicher Trägerschaft – das Beispiel integrierte Familien- und Lebensberatung

Beratung wird nicht nur im Rahmen der Gemeindeseelsorge, sondern seit den 50er-Jahren des letzten Jh. in einem präziseren Sinn auch in Beratungsstellen angeboten, die von den Kirchen getragen werden. Der Erziehungsberatung, die zuerst im Vordergrund stand, wurden Angebote der Ehe- und Lebensberatung hinzugefügt. 1959 wurde die Evangelische Konferenz für Familienberatung (seit 1961 Konferenz für Evangelische Familien- und Lebensberatung e. V., KEFuL) begründet, 1964 das Evangelische Zentralinstitut für Familienberatung in Berlin, die die Entwicklung einer integrierten Familienberatung maßgeblich förderten. Diese Beratung wurde dann in den 70er-Jahren im Westen breit ausgebaut, ab 1990 auch in den neuen Bundesländern. 2001 boten bundesweit 520 Beratungsstellen integrierte Familienberatung an, die Mehrzahl in kirchlicher Trägerschaft (232 in evangelischer, 75 in katholischer Trägerschaft). Eine erste bundesweite Bestandsaufnahme (vgl. Haid-Loh/Lindemann 2004, 992 ff.) ergab, dass im Jahr 2000 in diesen Einrichtungen durchschnittlich acht Fachkräfte (auf vier Planstellen) aus unterschiedlichen Fachrichtungen (u. a. 40 % Psychologen, 30 % Sozialarbeiter

und -pädagogen, knapp 7 % Theologen), die über ein hohes Qualifikationsniveau verfügen (fast ausnahmslos akademische Grundausbildung, knapp 50 % mit systemtherapeutischer und 40 % mit psychoanalytischer/tiefenpsychologischer Zusatzqualifikation), in multiprofessionellen Teams zusammen wirken. Insgesamt sind ca. 4000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt, die pro Jahr etwa 250.000 Familienangehörige beraten. Die Klientel entstammt keineswegs vorwiegend der Mittelschicht, wie ein landläufiges Vorurteil will, sondern entspricht (z. B. im Blick auf den Anteil Arbeitsloser oder das Bildungsniveau) dem Bevölkerungsdurchschnitt.

Integrierte Familienberatung bezeichnet alle Beratungsangebote, die sich auf Probleme und Aufgaben beziehen, die Menschen in intergenerationellen und familiären Zusammenhängen zu bewältigen haben, und umfasst heute ein breites Spektrum von Arbeitszweigen: Lebensberatung, Ehe- resp. Paarberatung, Erziehungs- und Familienberatung, Scheidungsberatung und Mediation, Schwangerschaftskonfliktberatung, Sozialberatung und Krisenberatung. Dabei geht es um familienlebenszyklisch bedingte Themen (z. B. Partnerwahl; Schwangerschaft, Geburt; Verhaltensauffälligkeiten von Kindern; Ablösung und Identität bei Jugendlichen; Krisen der Lebensmitte), kontextorientiert betrachtet um Fragen der Beziehungsgestaltung, der Gesundheit, der allgemeinen Lebensorientierung aber auch um ökonomische Probleme (vgl. unten 5. Schuldnerberatung). In einem weit gefassten, entwicklungsorientierten Verständnis von Familie werden dabei Menschen in ganz unterschiedlichen Lebensformen beraten. Als zentrale Ziele solcher Beratung, die je fall- und kontextspezifisch eine besondere Ausrichtung annimmt, können genannt werden: die Wiederherstellung, Entwicklung und Förderung einer eigenverantwortlichen Erziehungskompetenz, einer erweiterten Konfliktbewältigungskompetenz und einer intergenerationalen Versöhnungskompetenz im Sinn der »filialen Reife« (Haid-Loh/Lindemann 2004, 990 f.). Das generalistische Angebot der integrierten, familienorientierten Beratung, das kostenlos allen offen steht, erleichtert eine niederschwellige Kontaktaufnahme, ist generationsübergreifend und altersunabhängig in Konflikten abrufbar, vermeidet frühzeitige Stigmatisierungen und ermöglicht ein personen-, familien- und themenspezifisches Vorgehen in oft hochkomplexen Problemlagen.

Vielfältigen Problemkonstellationen wird mit vielfältigen Methoden begegnet. Ein pragmatischer Eklektizismus in der Auswahl von Konzepten und Methoden wird in Beratungskonzeptionen überwunden, die psychoanalytisches Wissen auf Beratungsprozesse anwenden, erweitert durch systemisch-ökologische Perspektiven. Konsens scheint heute, »dass Beratung einen Prozess in Gang setzen soll, der die Ressourcen des Klienten aktiviert mit dem Ziel, ihn in die Lage zu versetzen, seine aktuellen und günstigenfalls auch zukünftigen Probleme selbst zu lösen« (Volger 1997, 214). Charakteristische Elemente sind dabei: (1) die Fokus- und Kontraktbildung als Zielbestimmung und Eingrenzung des Beratungsprozesses; (2) die Aktivität von Berater/Beraterin: im Rahmen eines partnerschaftlichen Beziehungsangebots sind beratende Personen empathisch-konfrontativ aktiver als in einer Therapie und suchen die Verantwortungsübernahme Rat suchender Per-

sonen möglichst früh zu fördern; (3) die Zeitbegrenzung: die Beratung findet in einer begrenzten Zahl von Sitzungen statt (häufig zuerst: zehn Sitzungen, wenn nötig erweiterbar auf 20–25 Stunden); (4) Diagnostik: die Beratung ist flankiert durch diagnostische Prozesse, welche sich auf den Beratungsprozess selber beziehen (Deutung von ›Szenen‹ und Gegenübertragungsreaktionen), aber fallspezifisch auch Elemente der Persönlichkeitsdiagnostik (z. B. bei Kindern) und Familiendiagnostik mit einbeziehen.

3.2. Mediengestützte Beratungsarbeit der Kirchen: Telefonseelsorge und Beratung im Internet

Die technologische Entwicklung hat dazu geführt, dass Beratungsangebote der Kirche entstanden, die sich die neuen Möglichkeiten der Kommunikation zu Nutze machen: Telefonseelsorge, SMS-Seelsorge, Beratung im Internet.

3.2.1. Telefonseelsorge

Die Telefonseelsorge – das ›Pfarrhaus des 20. Jh.‹ (W. Weimer) – ist das medial getragene seelsorgliche Beratungsangebot der Kirchen, das im öffentlichen Raum am bekanntesten geworden ist. Sie stößt auf außergewöhnlich breite Zustimmung. Ursprünglich war die Telefonseelsorge als leicht erreichbare, anonyme Hilfsmöglichkeit für Suizidgefährdete eingeführt worden. Heute bietet sie ihren Beratungsdienst für ein breites Spektrum von Problemen an.

Ihre Anfänge liegen in den 50er-Jahren des letzten Jh. (z. B. 1953 in London, 1956 in Westberlin). Der Internationale Verband für Telefonseelsorge (IFOTES) vertritt seit 1967 auf internationaler Ebene die Interessen der Telefonischen Notdienstleistungen und umfasst heute 20 Länder und 370 Dienststellen. Rund 30.000 freiwillig Mitarbeitende engagieren sich in West- und Osteuropa sowie in Übersee. In Deutschland gibt es heute über 100 Telefonseelsorgestellen (erreichbar über die Nummern 0800–1110111 ev., 0800–1110222 kath., in Österreich 142, in der Schweiz 143).

Die Telefonseelsorge findet großen, zunehmenden Zuspruch, der sich an Zahlen ablesen lässt. In Deutschland wurden 2003 beispielsweise rund 2 150 000 Anrufe registriert (davon 550 000 Aufleger). Erstanrufe machen 48,5 % von den effektiven 1 600 000 Gesprächen, wiederholte Anrufe 28 % und regelmäßige Anrufe 23,5 % aus. Fast 50 % der Gespräche, die geführt werden, dauern zwischen 5 und 30 Minuten, die Mehrzahl der Anrufe erfolgt über Tag. Schon immer gehörten junge Anrufer zur Klientel der Telefonseelsorge. Dieser Anteil nimmt zu, wie überhaupt die Anzahl registrierter Anrufe kontinuierlich zunimmt (in der Schweiz hat sich die Anzahl der Anrufe in den letzten 30 Jahren vervierfacht). Die Anzahl der Krisenanrufer geht zurück, anhaltende psychische Leidenssituationen treten in den Vordergrund. Im Bereich individueller Lebensprobleme sind dies Fragen im Zusammenhang mit Sinn/Orientierung (4,8 %), Einsamkeit/Vereinsamung (6,9 %), somatischer (4,9 %) oder psychischer Krankheit (11,0 %), zudem in geringerem Ausmaß Themen um Sucht, Suizid (1,1 %), Sterben, Tod,

Trauer, Gewalt, Sexualität und Schwangerschaft; im Bereich sozialer Beziehungen werden Partnerschaft (10,9%), Familie/Verwandtschaft (9,0%) und Freunde/Nachbarn/Kollegen (4,6%) zum Thema. Probleme, die einzelne Menschen in ihrem sozialen Umfeld betreffen (z. B. Arbeit/Schule/Ausbildung/Wohnen/Geld/Gesellschaft) sind ebenfalls wichtig (15%). Thematisch nicht einzuordnen waren 23,3% der Anrufe (Zahlen von 2003).

Das Medium Telefon prägt die Beziehung zwischen den Gesprächspartnern. Die Kommunikation ist auf das Hörbare konzentriert, geschieht direkt von Mund zu Ohr; sie klammert die räumliche und visuelle Orientierung aus; der Kontakt kann über jede Distanz aufgenommen, aber auch wieder abgebrochen werden, ohne dass Sanktionen zu befürchten sind. Die leichte Zugänglichkeit und die Anonymität sowohl der anrufenden wie der beratenden Person führen dazu, dass hier Menschen Verständnis und Beratung erhalten können, die sich sonst kaum erreichen ließen. Gegen den Trend zur Spezialisierung von Beratung und Hilfe werden Anrufende als ganze Menschen wahrgenommen und Themen weit gehend selektionsfrei aufgenommen. Es gehört wesentlich zum Konzept der Telefonseelsorge, dass Wahrnehmen und Annehmen des Nächsten den Vorrang haben und sich konkrete Ziele erst im Gespräch heraus kristallisieren. Die Gesprächssituation ist durch ein eigenes Mischungsverhältnis von Nähe und Distanz charakterisiert und löst spezifische Übertragungsprozesse aus: die Stimme aus dem Telefon wird zum »Zwischenwesen« mit imaginären, beispielsweise elterlichen Zügen.

Dieser besonderen Beratungsform sind allerdings auch Grenzen gesetzt. So kann nur beschränkt konfrontativ gearbeitet werden. Verhalten ist kaum einfordern. Auch der Problemdiagnostik sind Grenzen gesetzt. Zudem besteht keine Möglichkeit des Eingreifens (auf Fangschaltungen, die ein Eingreifen bei suizidalen Krisen ermöglichten, wird bewusst verzichtet). Mitarbeitende der Telefonseelsorge müssen sich deshalb der Erfahrung der Machtlosigkeit vielfach aussetzen. Belastend sind oft auch Schweigeanrufe. Der Hörer wird wieder aufgelegt oder Personen bleiben während Minuten schweigend verbunden. Gründe können nur vermutet werden. Menschen können so auch dann einen Anderen erreichen, wenn sie nur noch stumm und unsichtbar zum Kontakt fähig sind. Daueranrufer werden vermehrt zu einer spezifischen Klientel, die das Telefon fast suchtartig zur Entlastung gebrauchen. Zehn oder zwanzig Personen können durch ständige Anrufe bis zu 20% der Gespräche belegen. Der Umgang mit solchen Anrufern – ihrem »ohnmächtigen« Machtanspruch – stellt besondere Anforderungen.

Die Telefonseelsorge wird in den meisten Stellen in Deutschland, Österreich und der Schweiz in Zusammenarbeit von einem großen Team ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und zwei bis fünf Hauptamtlichen wahrgenommen. Auf die Auswahl der Ehrenamtlichen, eine sorgfältige Ausbildung, die Selbsterfahrung einschließt, Teamarbeit, gegenseitige Unterstützung und Supervision wird großes Gewicht gelegt.

3.2.2. Beratung im Internet

Die sprunghafte Entwicklung des Internets seit den 1990er Jahren hat neue mediengestützte Formen der Beratung möglich gemacht: Beratung per E-mail, Beratung in »Chat-Rooms« und »Newsgroups« – einer Art themenbezogener Pinnwände im Net – und Beratung im Zusammenhang mit Mailinglisten. Chats und Newsgroups ermöglichen dabei die dem Medium (bis heute!) spezifischsten Sozialkontakte: nämlich den Aufbau sozialer Netze und den Austausch von Ressourcen unter Personen, die sich im jeweiligen Verbund der Rechner kennen lernen. Das Internet wird als Beratung flankierendes Medium, das Vorinformationen liefert, begleitende Sozialkontakte möglich macht und neue Perspektiven der Nachsorge eröffnet, von kirchlichen Trägern nach anfänglicher Skepsis zunehmend wahrgenommen. Dies geschieht teilweise kombiniert mit herkömmlichen Angeboten (wie der Telefonseelsorge). Kirchen entwickeln aber vermehrt auch eigene Beratungsangebote im Internet. Ähnlich wie in der Telefonseelsorge betreiben Teams, die aus Ehrenamtlichen und einigen wenigen Hauptamtlichen zusammengesetzt sind, entsprechende Internetseiten (vgl. z. B. www.internet-seelsorge.net, ein Schweizer Pionierunternehmen).

Große Bedeutung können solche Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene erhalten, die sich im Internet in besonderer Weise auch präventiv ansprechen lassen (vgl. Culemann 2002). Junge Menschen, die von sich aus keine herkömmlichen Beratungseinrichtungen aufsuchen würden, nutzen die Chance, sich online entsprechend ihren individuellen Bedürfnissen unbürokratisch und anonym professionell beraten zu lassen. Hauptprobleme, die angesprochen werden, sind Selbstmordgedanken und -absichten, allgemeine Beziehungs- und Partnerschaftsprobleme, selbstverletzendes Verhalten, Ängste und reaktive Depressionen, Trennung/Scheidung, Erziehungsprobleme und Probleme mit Einsamkeit.

Spezifische Eigenarten der Beratungskommunikation sind auch hier durch die Möglichkeiten des Mediums vorgegeben: Senkung der Kontaktschwelle, Kontrolle über den Beziehungsaufbau (eine vorgängige Information über Beratungsangebote wird möglich; man kann sich Zeit zum Formulieren nehmen und jederzeit »ausloggen«), Vernetzung und vielfache, themenbezogene Interaktion in den Chat-Rooms, Konzentration auf den verdichteten schriftlichen Ausdruck, Kommunizieren bei radikalierter Abwesenheit der anderen und gleichzeitig radikalisiertem Erleben von Nähe. Das Netz scheint zudem eine besondere Affinität zur narzisstischen Problematik zu haben, nährt Verschmelzungssehnsüchte und Phantasien von universalem Gespiegelt-Sein (Bobert-Stützel 2000, 206). Die vielfachen Möglichkeiten von Beratung, aber auch die kritischen Grenzen und die dem Medium eigenen destruktiven Potenzen (beispielsweise der gegenseitigen Information und Motivierung zu Suizid in entsprechenden Chat-Rooms und Newsgroups), der Trend zu Formen posthumaner Beratung und die theologischen Implikationen der Kommunikation im Netz bieten große Herausforderungen für die zukünftige kirchliche Beratungsarbeit.

3.3. Spezielle Beratungsdienste der Diakonie und Wohlfahrtsverbände – das Beispiel Schuldnerberatung

Sozialberatung für Schuldnerinnen wird – eingebunden in der freien Wohlfahrtspflege – innerhalb der vorhandenen Struktur sozialer Dienstleistungen geleistet. Oft ist sie aber auch ein spezifisches Beratungsangebot. Rund 1000 Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen arbeiten heute deutschlandweit, 170 davon in Trägerschaft des diakonischen Werks der EKD, mehr als 300 in Trägerschaft des katholischen Caritas-Verbands. War Schuldnerberatung früher ein Teilbereich der Beratung randständiger Personen (Strafentlassene, Obdachlose, Nichtsesshafte), ist sie heute zum Angebot an alle geworden. Denn: Verschuldung betrifft vermehrt auch »normale« Haushalte. Seit Mitte der 60er-Jahre stieg die Verschuldung der privaten Haushalte schneller an als das Bruttosozialprodukt. Über drei Millionen Haushalte in Deutschland sind heute verschuldet. Jeder vierte Deutsche kann seine Rechnungen nicht mehr pünktlich zahlen. Die Anlaufstellen erreichen gerade 12 Prozent der verschuldeten Klienten und die Tendenz ist rückläufig.

Arbeitslosigkeit, ein niedriges Einkommen, Trennung, Krankheit und gescheiterte Selbstständigkeit sind die häufigsten Ursachen für den Weg in die Schuldenspirale. Zu nennen sind aber auch das wachsende Konsumangebot, aggressive Werbung, überteuerte und oft in ihrer Systematik unübersichtliche Kleinkreditgeschäfte, mangelnde Sorgfalt in der Überprüfung der Kreditwürdigkeit, der Abbau von Sozialleistungen. In Wechselwirkung mit diesem sozialen Umfeld wirken sich ungünstige individuelle Verhaltensmuster aus: übersteigertes Konsumbedürfnis, planlose Lebensführung, Unfähigkeit zum Verzicht.

In der Folge dieser Entwicklungen kam es in den vergangenen Jahrzehnten geradezu zu einer »Renaissance der Sozialarbeit in Sachen hauswirtschaftlicher Beratung und existentieller Hilfe« (Just 1990, 9). Schuldnerberatung wurde als Hilfsangebot für hoch verschuldete Familien und Einzelpersonen entwickelt. Neben Finanz- und Budgetberatung, ökonomischer Krisenintervention und Verbraucherschutz sind vor allem Modelle soziale Arbeit relevant geworden.

Schuldnerberatung wird in der Perspektive der sozialen Arbeit als Teil einer umfassenden Lebensberatung verstanden, die neben finanziellen, rechtlichen und hauswirtschaftlichen Fragen insbesondere auch ganzheitliche psychosoziale Betreuung, persönliche Beratung und pädagogisch-präventive Hilfen umfasst und nach den Grundsätzen der Freiwilligkeit und Hilfe zur Selbsthilfe arbeitet. Damit ist Schuldnerberatung einem mehrdimensionalen Beratungsansatz verpflichtet. Es geht nicht nur um die technische Regulierung der Schulden, sondern darum, Lernprozesse anzustoßen, die dazu führen, dass sich Klientinnen und Klienten mit den Ursachen der Überschuldung auseinandersetzen. Eine wirksame Hilfe für die Entschuldung ist meist nicht kurzfristig möglich, sondern hat in den meisten Fällen nur langfristige, über mehrere Jahre hinweg Aussicht auf Erfolg.

Ein erster Schritt der Beratung besteht nach Kontakt und Beziehungsaufbau im Bewusstmachen der Überschuldungssituation, welche oft verdrängt wird. Ohne dass die beratende Person selber Verantwortung für die Schulden über-

nimmt, muss ein Überblick über die Schuldsituation (Höhe der Schulden, Anzahl der Gläubiger, notwendige Schritte nach außen, auch rechtlicher Art) und eine Analyse ihrer Ursachen auf dem Hintergrund der persönlichen und sozialen Lebensbedingungen erarbeitet werden (z. B. Alter, Gesundheitszustand, Zahl der Unterhaltsberechtigten, Chancen auf Arbeitsmarkt). Faktoren, welche die Hilfe gefährden (z. B. eine anstehende Trennung) oder unterstützen könnten, müssen eruiert werden. Probleme müssen angegangen werden, die mittel- oder unmittelbar aus Überschuldungssituation resultieren (z. B. familiäre Beziehungen zerstört, Kinder fremdplatziert, Selbstwert erschüttert). Nicht selten müssen auch Eilmaßnahmen eingeleitet werden. Im störungsanfälligen Beziehungsdreieck Klient/-in, Berater/-in und Gläubiger/-in sind dann in einem Beratungskontrakt konkrete Lösungs- und Verhandlungsstrategien zu entwickeln, die oft auch den Einbezug anderer Berufe und Institutionen nötig machen. Immer neue Motivationsarbeit ist unabdingbar. Anhand erster Erfolge müssen Perspektiven auf die Zukunft gefestigt werden. Klientinnen und Klienten werden bei all diesen Schritten aktiv einbezogen. Nur so können Minderwertigkeits- und Schuldgefühle abgebaut und kann Vorsicht im Umgang mit Geld gefördert, psychische Stabilität wieder erlangt und die Abhängigkeit vom Beratenden in Grenzen gehalten werden. Kommt es zu Rückschlägen und werden Vereinbarungen nicht eingehalten, muss das Vorgehen der aktuellen Situation und dem wirklichen Vermögen angepasst werden. Dabei sind spezifische rechtliche Kenntnisse nötig, zugleich aber müssen die Grenzen der rechtlichen Kompetenz der Sozialarbeit beachtet werden. Auch die Rechtsbeziehungen zwischen beratender und zu beratender Person sind im Sinne eines Auftrags- und Dienstvertragsverhältnisses sorgfältig zu regeln.

Fundierte beraterische Kompetenzen, strukturiertes Denken und Handeln und ein erheblicher Zeitaufwand sind für solche Beratungen nötig. Ein angemessener organisatorisch-technischer Rahmen (z. B. sorgfältige Dokumentation) muss zudem gesichert sein. Vielfach erschweren mangelnde Personalkapazitäten, unzureichende Organisationsstrukturen und Finanzierungsmodalitäten eine sozialpädagogische Ausrichtung des Hilfeansatzes. Auch individuelle (z. B. Budgetberatung, spezielle Kochbücher, Hilfe im Umgang mit Behörden) und strukturelle Prävention (z. B. Einleitung von Abmahnverfahren wegen unlauterer Werbung, Einflussnahme auf Sparkassen und Banken), Öffentlichkeitsarbeit und der kritische Einspruch gegen ökonomische und politische Zusammenhänge, die Verschuldung mit verschulden, werden dadurch erschwert.

3.4. Beratung in der Kirche: Spannungsfelder, Errungenschaften und Entwicklungsperspektiven

Kirchliche Beratungsarbeit entwickelt sich offensichtlich in erheblichen Spannungsfeldern. Spannungsfelder tun sich im Zusammenhang kirchlicher Beratungsarbeit viele auf: die Spannung zwischen personaler beraterischer Zuwendung und politischer Kritik an Verhältnissen, die Menschen in Massen in die Beratung treiben; die Spannung zwischen lokal-regionaler Institutionalisierung

und überregionaler, internationaler Vernetzung; die Spannung zwischen Gemeindegeseelsorge und den neuen Institutionalisierungen kirchlicher Beratungsarbeit; die Spannung zwischen personaler Begrenzung und multimedialer Entgrenzung; die Spannung zwischen einer Beratung, die sich am Leitbild des »Samariters« orientiert, und den Institutionalisierungszwängen des kirchlichen Dienstleistungsbetriebs. Errungenschaften kirchlicher Beratung können dann weiter entwickelt werden, wenn Kirchen als Institutionen, Beratungsstellen und einzelne Beraterinnen und Berater in diesen Spannungsfeldern handlungsfähig bleiben:

(1) Beratung wurde von Kirchen und ihren unterschiedlichen Trägern in den vergangenen Jahrzehnten als eigenständiges Angebot im Überschneidungsbereich von Seelsorge, Therapie, Jugendhilfe und Bildung profiliert (Czell 1998, 117 ff.). Kirchen haben sich dadurch selber neu als Institutionen verstehen gelernt und gesellschaftlich positioniert, die Menschen durch das Leben begleiten und interesselos ihre Dienstleistungen und Beratungsformen als Form gesellschaftlicher Diakonie anbieten. Beratung ist in besonderer Weise zum »diakonischen Ohr einer hörenden Kirche« (Wahl 1997, 317) geworden, nimmt damit wesentliche Erwartungen ihrer Mitglieder auf und prägt die öffentliche Wahrnehmung der Kirchen und ihrer Leistungen nicht unwesentlich mit. In einem Beratungsmarkt, der durch eine Multiplizierung von Anbietern, durch die zunehmende Professionalisierung und Differenzierung der Angebote und durch schwindende finanzielle Ressourcen gekennzeichnet ist, werden Kirchen und Träger kirchlicher Beratung gezwungen und herausgefordert sein, vermehrt Prioritäten zu setzen und ihr Angebot qualitätsbewusst weiter zu profilieren.

(2) Gerade die großen Landeskirchen erwiesen sich als bewegliche und entwicklungsfähige Träger von Beratung in Kooperation mit Wohlfahrtsverbänden und Staat. Einige »Standortvorteile« kirchlich getragener Beratung, die sich dabei abzeichnen, seien kurz genannt und müssten in kommenden Debatten stark gemacht werden: Ganzheitlichkeit; Interdisziplinarität; lebensweltliche Ausrichtung und zivilgesellschaftliche Verankerung; Vertrauensvorschluss; Ressourcenmobilisierung (Finanzen, Motivation, Fähigkeiten, Visionen); Komplementarität von parochial dezentral und kirchlich-institutionell zentral angebotener Beratung; Sensibilität für ethische, weltanschauliche und spirituelle Implikationen beraterischer Arbeit. Solche Vorteile dürfen bei der Weiterentwicklung der Beratung nicht leichtfertig verschert werden.

(3) Die Entwicklung von Beratungskonzepten und Institutionen hat ganz besondere Erfahrungen der Kooperation in der Kirche gefördert: die Kooperation zwischen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Telefon- und Internetseelsorge, die Kooperation von Beraterinnen und Beratern mit unterschiedlichem professionellem Hintergrund in den Beratungsstellen. Auch diese Kooperationen sind durchzogen von Spannungen. Ich denke beispielsweise an die Spannungen, die sich zwischen den kirchlich-institutionellen Erwartungen an die Bekenntnisbindung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und der multiprofessionellen, säkularen Ausrichtung der Mitarbeitenden in Beratungsstellen ergeben können. Es ist auffällig, wie selten diese Formen der Kooperation in

ihrem faktischen, aber auch in ihrem theologischen, ekklesiologischen Gewicht gewürdigt wurden (vgl. allerdings: von Schubert/Kinzinger/Lück-Jansen etc. 1998, 52 ff.; 214 ff.; Steinkamp 1991, 116 ff.). Es ist zu hoffen, dass Kirchen solche produktiven Spannungen nicht kurz schließen, wenn sie ökonomisch und ideologisch zunehmend unter Druck geraten.

(4) Kirchen haben durch ihre beratenden Institutionen »Wahrnehmungsorgane« für spezifische Problemlagen und Herausforderungen des Personseins und des Zusammenlebens in einer beschleunigten, reflexiv gewordenen Moderne entwickelt: für unvertretbar Einzelne, für Einzelne aber auch in ihren Beziehungen und ihrer sozialen, gesellschaftlichen Einbettung. Beratung selber wurde zum Ort, an dem Lebensverhältnisse und Menschen thematisch werden und sich der Reflexion und Weiterentwicklung öffnen, aber auch die theologische Reflexion und die Weiterentwicklung von kirchlichen Arbeitsformen herausfordern. Kirchliche Arbeit hat dadurch entscheidend an Lebensnähe gewonnen. Es ist vorauszu sehen, dass Kirchen diese Wahrnehmungsorgane nicht einziehen dürfen, wenn sie den Menschen und ihrem ureigenen Auftrag treu bleiben wollen, gerade wenn sich ökonomische, soziale und ökologische Krisen zuspitzen sollten.

(5) Die intensive Debatte, welche die Entwicklung der Beratung begleitete, hat nicht nur das Profil kirchlicher Beratung geschärft. Sie zeigt auch, vor welcher enormen Herausforderungen das Personsein Menschen zunehmend stellt. In früheren Epochen war die Bereitschaft zur Übernahme vorgefertigter Identitätspakete das zentrale Kriterium für die Lebensbewältigung gewesen. Heute kommt es auf die »individuelle Passungs- und Identitätsarbeit an, also auf die Fähigkeit zur Selbstorganisation und »Selbsteinbettung« (Keupp 1999, 147). Innere Lebenskohärenz zu schaffen, auch zur religiösen Selbstvergewisserung kein überliefertes Gehäuse mehr beziehen zu können, sondern Identität stetig neu zu konstruieren, wird Chance und Zwang zugleich. Kontinuierlich wurde in der Poimenik der letzten Jahrzehnte daran gearbeitet, Theologie gerade in diesen Zusammenhängen neu sprachfähig zu machen, die Paradoxien eines »simul justus et peccator« in Verbindung mit Begründungsfragen persönlicher Identität neu zu deklinieren, eine »taggesichtige Theologie« mit dem Nachtgesicht der Kirche zu konfrontieren, wie Jörns (1994, 68 ff.) die theologische Herausforderung der Telefonseelsorge nennt. Diese Arbeit ist keineswegs erledigt.

(6) Beratung ist an der Lebenswelt und an konkreten Problemlagen von Klientinnen und Klienten orientiert. In Beratungsprozessen wird denn auch immer wieder deutlich, wie eng die individuelle Situation, die persönlichen Bewältigungsversuche und die sozialen Verhältnisse, in denen Menschen leben, miteinander verbunden sind. Weshalb aber fragen denn Menschen heute in dramatisch steigendem Ausmaß nach kirchlicher Beratung? Die Frage nötigt zur vertieften Reflexion des politischen, öffentlichen Auftrags von Kirchen in der Zivilgesellschaft, in der Helfen allein in unlösbare Antinomien führt.

4. Literatur

- Bobert-Stützel, Sabine 2000, Seelsorge im Internet, in: *Praktische Theologie* 89, 249–262.
- Chur, Dietmar 1997, Beratung und Kontext – Überlegungen zu einem handlungsanleitenden Modell, in: Frank Nestmann (Hg.), *Beratung. Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis*, Tübingen, 39–70.
- Clinebell, Howard 1985, *Modelle beratender Seelsorge*, 5., erweiterte Auflage München.
- Culemann, Anke 2002, Chancen und Grenzen der Olineberatung, in: *Wege zum Menschen* 54, 20–36.
- Czell, Gernot 1998, Evangelische Beratung zwischen Jugendhilfe, Bildung, Psychotherapie und Seelsorge, in: *Wege zum Menschen* 50, 111–121.
- Haid-Loh, Achim/Lindemann, Friedrich-Wilhelm 2004, Familienberatung, in: Frank Nestmann/Frank Engel/Ursel Sickendiek (Hg.), *Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder*, Tübingen, 989–1004.
- Halberstadt, Helmut 1986, *Psychologische Beratungsarbeit in der evangelischen Kirche. Geschichte und Perspektiven*, 2. Auflage Stuttgart.
- Just, Werner u. a. 1990, *Sozialberatung für SchuldnerInnen. Methodische, psychodynamische und rechtliche Aspekte*, Freiburg im Breisgau.
- Jörns, Klaus-Peter 1994, *Telefonseelsorge – Nachtgesicht der Kirche. Ein Kapitel Seelsorge in der Telekultur*, Neukirchen-Vluyn.
- Keupp, Heiner 1999, Subjektsein heute. Zwischen postmoderner Diffusion und der Suche nach neuen Fundamenten, in: *Wege zum Menschen* 51, 136–152.
- Lemke, Helga 1995, *Personzentrierte Beratung in der Seelsorge*, Stuttgart.
- Lohse, Timm H. 2003, *Das Kurzgespräch in Seelsorge und Beratung. Eine methodische Anleitung*, Göttingen.
- Morgenthaler, Christoph 2005, *Systemische Seelsorge. Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis*, 4. Auflage Stuttgart.
- Morgenthaler, Christoph/Schibler, Gina 2002, *Religiös-existentielle Beratung. Eine Einführung*, Stuttgart.
- Schubert, Hartwig von/Kinzinger, Wolfgang/Lück-Jansen, Heiner u. a. 1998, *Von der Seele reden. Eine empirisch-qualitative Studie über psychotherapeutische Beratung in kirchlichem Auftrag*, Neukirchen-Vluyn.
- Switzer, David K. 1989, *Pastoral Care Emergencies. Ministering to People in Crisis*, New York/Mahwah.
- Steinkamp, Hermann 1991, *Sozialpastoral*, Freiburg im Breisgau.
- Volger, Ingeborg 1997, Tiefenpsychologisch orientierte Beratung, in: *Wege zum Menschen* 49, 213–230.
- Wahl, Heribert 1997, Zuhören – Partizipieren – Freisetzen. Psychologisch-theologische Überlegungen zum Beratungsgeschehen, in: *Wege zum Menschen* 49, 306–319.
- Wieners, Jörg (Hg.) 1995, *Handbuch der Telefonseelsorge*, Göttingen.

Christoph Morgenthaler